



Mein Stern

Mein Stern

ein Film von VALESKA GRISEBACH

eine Produktion der

Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg HFF

Universität für Darstellende Kunst und Musik Abteilung Film/Wien
und Valeska Grisebach in Zusammenarbeit
mit ZDF/3sat



gefördert durch das Bundeskanzleramt der Republik Österreich und das Magistrat der Stadt Wien

Deutschland/Österreich 2001 65 Minuten Farbe 35mm Blow-Up 1:1,66

Verleih mit freundlicher Unterstützung der



im fsk-Kino

Segitzdamm 2 10969 Berlin

fon 030 6142464 fax 030 6159185 www.peripherfilm.de peripher@fsk-kino.de

Stab

Regie + Buch: **Valeska Grisebach**
Kamera: **Bernhard Keller**
Schnitt: **Anja Salomonowitz**
Ton: **Sebastian Kleinloh, Anja Fix**
Ausstattung: **Beatrice Schulz**
Kostüm: **Barbro Hartmann**
Casting: **Hannah Marquardt, Helen Sabatzki,**
Katharina Copony, Nicole Wolfarth, Birk Weihberg
Regieassistentz: **Hannah Marquardt, Bettina Börgerding**
Script: **Helen Sabatzki**
Musikberatung: **Milena Fessmann**
Grafik: **Tristan Thönnissen, mint**
Herstellungsleitung: **Holger Lochau**
Produktionsleitung: **Anna von Wagner**
Redaktion: **Inge Classen**

Produktion: Universität für Darstellende Kunst
und Musik Abteilung Film/Wien
Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“
Potsdam-Babelsberg
und Valeska Grisebach in Zusammenarbeit
mit ZDF/3sat

Besetzung

Nicole Gläser (Nicole)
Christopher Schöps (Schöps)
Monique Gläser (Monique)
Jeanine Gläser (Janine)
Anika Jahn (Freundin)
Christina Sandke (Mutter)
Sebastian Rinka (Sebastian)
Daniel Zühlke (Daniel)
Paul Skibbe (Bräutigam)
Marcel Eichelberger (Pfarrer)
Nicole Lehmann (Ex-Freundin)
Tim Wolf (erster Freund)

sowie Ilona Vormelcher, Frau Strehlow, Joachim Volkmer, Marina Gericke,
Jenny Heidenreich, Anke Konrad, Grischa Domakowski, Robert Arend, Nicole
Helbig,
Steve Hildebrand, Sandra + Saskia Kahl, Marc Kamps, Philipp Kösling, Matthias
Löffler u.a.

Kurzzinhalt

Eine Liebesgeschichte. Ein Junge und ein Mädchen. Sie stürzen sich in das Abenteuer des Zusammenlebens. Nicole ist fünfzehn und von der Vorahnung erfüllt, daß in ihrem Leben bald etwas passieren wird. Nun lernt sie den gleichaltrigen Christopher kennen, einen der Helden vom Hinterhof.

Sie werden ein Paar. Es trifft sich gut, daß Nicoles Mutter vertretungsweise Nachtschichten übernommen hat. Nach dem Vorbild der Erwachsenen versuchen sie, ihre Bilder von der Liebe zu verwirklichen. Aber das ist alles nicht so einfach...

Inhalt

Nicole und ihre Freundin Anika, beide ca. 15 Jahre alt, schauen einigen Jungen beim Fußballspielen zu. Nicole mag den blonden Christopher Schöps, und er taucht eines Abends bei ihr zu Hause auf. Nicole und Schöps verlieben sich ineinander. Ihre Mutter hat Nachtschicht, und so können beide ungehindert ausprobieren, eine Beziehung zu führen. Das ist allerdings nicht so einfach: die körperlichen Annäherungen klappen gut, aber das miteinander reden und Vertrauen schaffen ist schwierig.

Auch die Freundschaft von Nicoles Schwester Monique mit Paul Skibbe ist recht wechselhaft : erst trennt man sich, dann wieder wollen beide doch 'heiraten'. Nach einem Gespräch mit Nicole über Ex-Freundinnen und -Freunde ist Schöps verwirrt und verstimmt. Beim nächsten Treffen stellt er fest, daß 'irgendetwas nicht stimmt'. Er trifft sich mit seiner letzten Freundin, die ihn zu einer Party einlädt. Nicole hat keine Zeit, mitzukommen. Beim nächsten Zusammentreffen der beiden -Nicole hat ihn aufgespürt- macht er Schluß. Nicole weint.

Es gibt aber noch andere Jungen: von zwei Bekannten, Daniel und Sebastian, werden Nicole und ihre Freundin zur Disko eingeladen. Der Abend endet mit Kaffee trinken und Toastbrot werfen.

Schöps bereut inzwischen seine Entscheidung und will wieder mit Nicole gehen. Sie willigt ein. Eines Tages kommt Sebastian in der Bäckerei, in der Nicole ein Praktikum absolviert, vorbei. Sie verabreden sich. Auf ihrem Balkon knutschen sie dann heftig herum, unter den Augen von Nicoles jüngster Schwester.

Schöps hat gute Aussichten auf eine Lehrstelle als Gas- und Wasserinstallateur. Und er zieht in eine eigene Wohnung. Nicole und Schöps weihen die Wohnung ein : mit Wein, Picknick und Sex. Laut Schöps benimmt Nicole sich jedoch eigenartig. Immerhin wird er bei einem gemeinsamen Abendessen ihrer Mutter vorgestellt. Während Nicole und ihre Mutter abwaschen, petzt die jüngste Schwester Nicoles Fehltritt. Schöps verläßt sofort die Wohnung.

Auf seiner Party in der neuen Wohnung will er Nicole dann auch nicht hineinlassen, sie aber schleicht sich ein. Sie tut, als ob nichts wäre, tanzt und und betrinkt sich, bis Schöps ihr die Flasche aus der Hand schlägt. An der Wohnungstür stehen sich beide dann lange wortlos gegenüber.

Biographien



Valeska Grisebach

Geboren 1968 in Bremen, aufgewachsen in Berlin.

1989-93 Studium der Philosophie und Germanistik in Berlin,

München und Wien. Ab 1993 Studium an der Wiener Filmakademie.

Regieassistenz und Aufnahmeleitung bei Werbefilmen, 1995 Ausstellung im Museum für Angewandte Kunst Wien mit dem Filmprojekt „Sprechen und Nichtsprechen“.

1996/97 Gaststudentin an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dfffb). „Mein Stern“ ist ihr Diplomfilm an der

Filmakademie Wien, der in Ko-Produktion mit der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg entstanden ist.

Filmografie:

Sprechen und Nichtsprechen, 1995 (Video-Dokumentation)

In der Wüste Gobi, 1997 (Video-Dokumentation)

Berlino, 1999 (Kurz-Dokumentarfilm)

Mein Stern, 2000

Darsteller

Alle Darsteller sind Laien.

Nicole Gläser hat jetzt in einem weiteren Film mitgespielt :

‘Bungalow’ (AT), R: Uli Köhler

zum Film

Mein Stern erzählt von einem Alter, in das es eher schwierig ist, sich wieder hineinzusetzen. Wie haben Sie Zugang zu den 15-jährigen gefunden?

Valeska Grisebach: Als ich zu recherchieren begann, faszinierte mich der Umstand, wie so junge Leute versuchen, zusammen zu sein wie die Großen und sich ganz instinktiv oder intuitiv in das Spiel begeben, ein Paar zu sein. Sie finden es so aufregend, da plötzlich teilhaben zu können und begeben sich mit einer unheimlichen Ernsthaftigkeit da hinein. Am Beginn der Recherche hatte ich das Gefühl das ist ja gar nicht weit weg. Ich bin da so ganz jugendlich hin und dachte ich bin ja auch irgendwie so und hab plötzlich gesehen, wie alt die mich wahrnehmen auf den ersten Blick und ich auch selber merkte, da ist ja doch eine ganze Menge Zeit vergangen. Auf der anderen Seite war diese Zeit dann plötzlich wieder ganz nahe.

Wie sah die Recherche für das Drehbuch aus?

VG: Ich machte anfangs eine Mischung aus Casting und Recherche mit Jungen und Mädchen, zunächst in ganz Berlin, dann hat sich das sehr auf meinen Bezirk konzentriert.

Nach zwei, drei Monaten hab ich in wenigen Wochen so eine Mischung aus Drehbuch und Treatment geschrieben, wo sich manche Dinge wieder fanden, die ich erzählt bekommen hatte, manche Dinge, die auch wirklich mit den beiden Hauptdarstellern zu tun hatten.

Wie gingen Sie beim Casting selbst vor?

VG: Wir haben ein halbes Jahr dafür auf der Straße Leute angesprochen, auch für die erwachsenen Rollen. Am Anfang gab es so etwas wie eine Casting-Sucht, da haben wir wie die Verrückten drei, vier Tage die Woche die Leute zum Casting eingeladen. Es war zunächst so, dass wir gar nicht aufhören konnten.

Die Reihenfolge war so: erst war das Interview, wo wir unseren Fragenkatalog abgefragt haben, bei manchen war das ganz kurz, bei manchen ergaben sich relativ lange Gespräche.

Interessant war, dass ein prinzipielles Bedürfnis vorhanden war, die meisten haben sehr offen über sich gesprochen. Dann gab es eine zweite Runde, wo wir kleine Situationen ausprobierten, eine Mischung aus Improvisation und sehr konkreter Vorgabe. Dann formierten sich ja auch schon Gruppen, es gab ja auch wirkliche Schwestern, wirkliche Freunde. Mit denen begannen wir dann immer mehr zu probieren.

Worum ging es in den Interviews?

VG: Ich fand es gut, sie alle mehr oder weniger dasselbe zu fragen, um einen allgemeinen Nenner herzustellen. Es ging um Alltag, um Vorstellungen von Glück und Zukunft und um diese Überschriften. Die sind ja in einem Alter, wo Menschen Überschriften für ihr Leben finden müssen: Was will ich werden, wer will ich sein, wo will ich wohnen. Allein die Berufswahl mit 16 find ich immer so erschütternd. Gerade mit dem Berufsverständnis, das in Deutschland oder in Europa existiert. Wenn man einmal gesagt hat, ich werde Tischler, dann muss man ein Leben lang Tischler bleiben. Und es ging auch um Liebe, einfach um Vorstellungen von der Liebe, ob die Liebe bis jetzt in ihrem Leben diesen Vorstellungen entsprach. Es hat mich verblüfft, wie stark und felsenfest ihre Ideen davon, wie und was die Liebe sein muss, sind. Sie waren sehr verbunden durch eine kollektive Vorstellung von Liebe, die sehr stark und unverblümt war.

Junge Leute, die so offensichtlich in Konventionen und Normalität drängen, die es eilig haben, es den Großen gleich zu tun und auch resignierte Einstellungen zum Thema Partnerschaft von sich geben, all das klingt ziemlich pessimistisch?

VG: Pessimistisch könnte ich nicht sagen. Es berührt mich einfach, wie sich in den Sehnsüchten der Kleinen schon Dinge abspielen, die einen ein Leben lang begleiten. Viele haben diese Vorstellung Mutter, Vater, Kind mit Wohnzimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer. Zum Teil denken sie auch unheimlich materialistisch, das fand ich sehr erstaunlich: Freund, Wohnung, Auto und was sich da alles dranhängt. Mich haben auch ihre Träume sehr bewegt, auch wenn sie manchmal so sind, dass man denkt, wieso wünscht

man sich denn so was. Pessimistisch nein, aber ich glaube, es kann schon ein fast physischer Schock sein, gerade, wenn die Vorstellungen davon, wie ein Liebespaar sein muss, so stark sind und man das erste Mal erleben muss, dass alles ganz anders kommen kann, dass Liebe gefährlich ist, dass Liebe weh tun kann, dass Liebe unlogisch ist. Es gibt auch diese Sätze, die sie z.T. aufsagen 'ich will dich nie verlieren' und 'für immer' und 'nie wieder', all diese Ewigkeitsversprechungen, die auch dazu gehören. Mit diesem Gefühl sind die ganz schnell konfrontiert, dass man einerseits sagen kann, 'ich liebe dich' und im selben Augenblick etwas macht, das dem widerspricht. Das hat mich auch interessiert, weil sich dahinter etwas sehr Prototypisches verbirgt.

Es gibt im Film sehr lange Kameraeinstellungen, die dem Film etwas Dokumentarisches verleihen. Ist es ein Spielfilm, der die Geschichte von Nicole und Schöps erzählt oder war es auch Ihre Absicht, die beiden repräsentativ für ein Lebensgefühl mit 15 oder 16 zu sehen?

VG: Was mir sehr wichtig ist, ich wollte keinesfalls ein Lebensgefühl 'Wie sind Jugendliche im Jahr 2001' vermitteln. Ich fand diesen Aspekt im Zuge der Recherche zwar spannend, ich denke er schwingt mit, soll aber nicht vordergründig sein. Ich wollte, dass sich in diesem Film etwas Zeitloses verbirgt. Die Geschichte von Nicole und Schöps heißt in dem Sinn - ein Junge und ein Mädchen - und damit stehen sie für mich für eine gewisse Zeit, die mit 16 zu tun hat, dann aber auch für etwas, was unabhängig von diesem Alter ist.

Es gibt einen dokumentarischen Einschlag da ich Arbeitsweisen benutzt habe, die mir vorher aus dem Dokumentarfilm vertraut waren, dokumentarische Situationen sind hier aber spielerisch aufbereitet oder inszeniert. Grundsätzlich ist es aber für mich ein Spielfilm und eine fiktive Geschichte. In der Rezeption des Films ist es natürlich verführerisch, das Dokumentarische wahrzunehmen. Ich sehe das auch in den Gesprächen mit dem Publikum, wo es ganz wichtig ist, zu verdeutlichen, dass Nicole und Christopher, auch wenn die Namen übernommen wurden, dennoch fiktive Figuren sind.

War die Handlung durch das Buch bereits präzise festgelegt oder haben Sie viel mit Ihren Protagonisten erarbeitet?

VG: Das ist schwierig zu sagen, da es kein Patentrezept gab, was gut funktionierte. Das Buch hab ich immer versteckt. Ich wollte nie, dass die beiden dieses Buch in die Hände kriegen, weil ich nicht wollte, dass sie anfangen, Text auswendig zu lernen.

Die Information zum Film, die sie von mir bekamen, beruhte auf dem Prinzip der mündlichen Übertragung. Es gab Szenen, die kannten die schon seit einem halben Jahr.

Das waren Szenen, da haben sie Text gelernt, ohne es mitzukriegen. Manchmal war es so, dass ich ihnen Textpassagen vorgesprochen habe, manchmal war es so, dass sie Sachen improvisierten, die wir transkribierten. Ich erzählte ihnen das wieder, dann haben sie weiter gemacht und wieder etwas dazu gegeben. So ist das entstanden. Auch im Drehbuch gab es Szenen, die waren ausgeschrieben, dann gab es wieder Szenen, die waren reine Absichtserklärungen. Manchmal haben wir z.T. Monate oder Wochen vorher probiert, manchmal auch nur eine Viertelstunde vorher. Dann hat es jemand schnell mitgeschrieben, ich hab umgeschrieben oder gekürzt, sie haben einen Text vor die Nase gekriegt und auch schon gespielt.

Es gibt auch Szenen, wie die im Fotoladen oder das Bewerbungsgespräch, die auf eine relativ dokumentarische Art und Weise entstanden sind. Ich besprach mit denen, was sie normalerweise tun, ich sagte, was sie weglassen sollten und dann filmten wir relativ zügig.

Das klingt nach einer sehr intensiven Arbeit für die Schauspieler.

VG: Die haben das ja nicht immer so gezeigt, sie haben ja so etwas unheimlich Cooles und Kaltschnäuziges, eine pubertäre Härte, wo man gar nicht so genau weiß, wieso machen die eigentlich mit, warum stehen sie monatelang bereit und ziehen das mit einer solchen Intensität und Disziplin durch. Das hab ich sehr bewundert, denn die haben ein spannendes Leben, wo noch eine ganze Menge anderes passiert. Sie haben sich auch auf eine sehr intuitive Art darauf eingelassen, das fand ich toll.

Es gibt eine Reihe von Szenen, die in diesem Alter besonderes mit Unbehagen verbunden sind.

Wie schwierig war hier die Arbeit mit den Jugendlichen?

VG: Ich muss dazu sagen, die beiden waren mal ein Paar. Ein Umstand für mich, der eher dagegen sprach, die beiden zu besetzen, da ich das Gefühl hatte, in eine Sphäre einzugreifen, wo ich nicht wusste, ob ich das verantworten kann. Es gab aber viele gemeinsame Gespräche, bis ich das Gefühl hatte, es geht. Wir haben das dann zu dritt mit Handschlag beschlossen, die Eltern waren dabei. Es gab schon Startschwierigkeiten, die ich auch gut verstehen konnte. Ich glaube letztlich hat es die beiden eher beschützt, dass es so einen autoritären Moment gab, wo wir gesagt haben, es ist verabredet worden und das machen wir jetzt so. Bei allen Dingen, die mit Körperlichkeit zu tun hatten, bei Sex oder Küssen, war mir sehr wichtig, dass es total durchchoreografiert ist, dass es nicht diesen Moment gab 'und jetzt macht mal, jetzt improvisiert mal ein bisschen'. Das war teilweise auch sehr sportlich. Bei der Liebesszene muss man sich auch vorstellen, dass die Regieassistentin auf denen drauf saß, sie waren wirklich umzingelt und dadurch wurde letztlich auch die Peinlichkeit aufgehoben. Die konnten das dann eher wie Turnen behandeln. Diese Sachen wurden wirklich sehr technisch hergestellt.

Mein Stern ist Ihr Abschlussfilm an der Wiener Filmakademie. Der Film entstand zur Gänze in Berlin. Der Film lässt sich aber sehr leicht in einen Stil einordnen, den man in den letzten Jahren mit der Wiener Filmakademie verbindet. Wo sehen Sie Ihre künstlerische Heimat?

VG: Ich wusste, ich wollte meinen Abschlussfilm zu Hause in Berlin drehen. Es war spannend, einerseits nach Hause zu kommen und gleichzeitig ganz fremd zu sein in dieser ganzen Filmszene und da quasi niemanden mehr zu kennen, in einer Stadt, wo sich alles wildwest-mäßig verändert.

Das war aber auch der Moment, wo mir bewusst wurde, was in Wien zu studieren für mich bedeutete, mit wem ich studiert habe, mit wem ich über Film gesprochen habe. Das war für mich noch mal ein doppelt größeres Geschenk. Es hat mir in Berlin das Gefühl vermittelt, in Wien gut aufgehoben zu sein. Ich merkte, ich hab da etwas sehr Positives mit auf den Weg bekommen. Zum Teil hab ich einen Blick aus der Fremde, ich komme mit einem anderen Blick nach Berlin und es gibt auch so eine Gruppendynamik aus Gesprächen, das hat mit Freundschaften, mit Gesprächen über Film zu tun und wie man sich auch gegenseitig beeinflusst. Das ist etwas, das ich als sehr besonders empfinde.

Was ist so besonders faszinierend an Berlin?

VG: Die Dynamik des Wechsels hält noch immer an. Es ist zwar rein optisch durch die Architektur jetzt präsent, aber der Schwung der Veränderung ist noch da. Es löst ja auch sehr widersprüchliche Gefühle aus, die Deutschen stecken da noch mitten drinnen, auch wenn es vielleicht nicht mehr ganz so sichtbar ist.

Ich lebe jetzt in Mitte, ich komme aus Westberlin und es war komisch, in meine Heimatstadt und gleichzeitig in eine fremde Stadt zurückzukommen. Vielleicht wäre ich sonst gar nicht nach Berlin zurückgegangen. Da und dort fremd zu sein ist einfach spannend und mir geht das ganz einfach nahe, was da passiert. Das Faszinierende an Berlin ist, dass da so viele Biografien und Sehnsüchte dranhängen, und dass auch so viel schief geht.

© 2001 Karin Schiefer, Austrian Film Commission

Musik

Horst Wendlandt, „Tanze mit mir in den Morgen“

Natural Born Hippies, „Am I not sweet“

Ayman, „Mein Stern“

French Connection, „My heart goes boom“

Electric Nature, „Electric Nature“

Gigi Di Agostino, „Blablabla“

Moby, „Feeling so real“

Gigi Di Agostino, „La Passion“

Festivals

Intern. Filmfestspiele Berlin 2001 'Neue deutsche Filme'

Diagonale Graz 2001

Locarno Intern. Film Fest 2001, Eröffnungsfilm 'Kino der Gegenwart'

Toronto Intern. Film Festival 2001 - **Special Mention der fipresci-Jury**

Ghent Intern. Flanders Film Festival 2001

Chicago Intern. Film Festival 2001

Ghent Intern. Flanders Film Festival 2001

Chicago Intern. Film Festival 2001

Halifax Atlantic Film Festival 2001

London Intern. Film Festival 2001

Torino Intern. Film Fest 2001 - **Bester Film**

Istanbul Festival for Independent Films 2002

Rotterdam Intern. Film Fest 2002

Palm Springs Intern. Film Festival 2002

First-Steps Award - der deutsche Nachwuchspreis 2001